

4. Fastensonntag C, 2007

Gottesdienst mit hörgeschädigten Menschen in der Moritzkirche

Liebe Schwestern und Brüder,

Unsere Kirche hat in dieser Fastenzeit den Verzicht auf Bilder zum Thema. Die Künstlerin Juliane Stiegele wollte in einer Gesellschaft, die tagtäglich von Bildern überflutet wird, einen Raum der Leere erzeugen. Viele empfinden dies als wohltuend. Im Gespräch mit hörgeschädigten Menschen habe ich nun gelernt, wie wichtig im Falle einer eingeschränkten Hörfähigkeit die Bilder werden. Sie bedeuten im verstärkten Maße Kommunikation und Erfahrung der Welt. Für Hörgeschädigte oder auch Gehörlose kann also unser Kirchenraum fast ein Schockerlebnis sein.

Und doch ist er ja nicht eigentlich leer. Das Weglassen der vielen Bilder hat im Grunde die Funktion, auf das Wesentliche hinzuweisen. Die Konzentration auf den Altar, auf das Messgewand mit dem Kreuz darauf, auf den Ort der Wortverkündigung und auf die eine Kerze kann eine Klärung und eine Hilfe zum besseren Verständnis des Gottesdienstes bewirken. Das ist ein Vorgang, der im Leben von Menschen mit einer Beeinträchtigung des Gehörs absolut notwendig ist. Denn normalerweise kann das menschliche Gehirn aus den vielen Tönen und Geräuschen, die uns umgeben, das Wichtige herausfiltern. Das ist bei Hörgeschädigten nicht der Fall. Sie sind oft einem Chaos von Geräuschen und Stimmen ausgesetzt, ja nicht selten auch noch mit einem eigenen Ohrgeräusch belastet. Deswegen ist für sie eine ruhige Gesprächssituation, sowie ein langsames und deutliches Sprechen zum Verständnis wichtig. Im Bild des Gleichnisses vom Sämann gesprochen: Erst wenn die Dornen und Steine der Nebengeräusche und des Durcheinander-Redens aus dem Weg geräumt sind, kann ein Wort auch wirklich ankommen und verstanden werden. Was also unser Kirchenraum im Bereich des Sehens vermittelt, das ist für die betroffenen Mitmenschen im Bereich des Hörens notwendig.

Dazu muss allerdings Aufmerksamkeit und menschliche Wärme kommen. In unserer Kirche wird diese Mitmenschlichkeit durch die Kerze symbolisiert. Ohne die menschliche Wärme fehlt dem Gottesdienst etwas ganz wesentliches. Im Alltag erleben wir es alle leider oft genug, was es heißt, mit Härte und mangelndem Einfühlungsvermögen unserer Mitmenschen konfrontiert zu werden. Stellen Sie sich ein Telefongespräch vor, bei dem ein Gesprächspartner hörgeschädigt ist. Er weist zunächst darauf hin und der andere bemüht sich daraufhin, langsam und deutlich zu sprechen. Aber schon nach wenigen Sätzen fällt er wieder in die gewohnte Sprechweise zurück. Wenn das mehrmals geschieht, kann die Unterhaltung sehr mühsam werden. Beide brauchen Geduld, Verständnis füreinander und am besten auch ein wenig Humor. In unserem Gleichnis zeigt Gott als der Sämann ganz viel Geduld und Vertrauen, indem er sein Wort großzügig aussät in der Hoffnung, dass es schon irgendwann und irgendwo aufgeht und Frucht bringt.

Schließlich zeigt uns die Moritzkirche in ihrer derzeitigen Gestalt aber noch etwas Bedeutendes. Es geht darum, einen Raum für das Geheimnis zu schaffen und frei zu halten. Der Gott, an den wir glauben, der sich uns ganz menschlich in Jesus Christus gezeigt hat, ist letztlich größer als alles, was wir mit unseren Sinnen erfahren und begreifen können.

Wenn wir miteinander Gottesdienst feiern, dann wollen wir uns auch dem unaussprechlichen Geheimnis Gottes anvertrauen, das in jeder und jedem von uns wohnt und uns allen eine einzigartige Würde verleiht.

Was kein Auge je gesehen, was kein Ohr je gehört und was keines Menschen Herz jemals empfunden hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben; das lässt er uns immer wieder in der Feier der Eucharistie erahnen; das hoffen wir, einmal in der ganzen Fülle erfahren zu dürfen. Amen.